

Ein Stadtplan

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **82 (1956)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Ärmel hinein und roch nach Sprit. Mehr sage ich nicht. Nach den ersten Brennversuchen schloß ich telefonisch mit einer Feuerversicherung auf fünf Jahre für gänzliche Invalidität, Tod und Taggeld ab. Daß man dieses Instrument auch elektrisch geheizt haben kann, verschwieg mir der gerissene Versicherungsmann! Dann versuchte ich es noch einmal.

In die obere Glaskugel schüttete ich viel gemahlene Kaffee hinein, damit die Sache Faden bekäme, und dann kam der erhebende Augenblick: die Spritflamme wurde mit abgewandtem Gesicht entzündet – und sofort wieder gelöscht. Ich hatte ja das Wasser im unteren Behälter vergessen! Vor lauter Ungeduld füllte ich gleich heißes Wasser ein, und dann ging es nochmals von vorne los. Aus sicherer Entfernung beobachtete ich die physikalischen Vorgänge, die sich da taten. Mir unsichtbar, entwickelte sich eine solche Menge Wasserdampf, daß dieser vermochte, das vorhandene Wasser tatsächlich durch ein tief eintauchendes, ingenieures Glasröhrchen in das obere Behältnis zu treiben, wo sich besagtes Wasser nun gemütlich brummelnd, unter den vorhandenen Kaffee wühlte. Dann war «Lichterlöschen»; und nach geraumer Zeit, während das Wasser sich, allen Naturgesetzen scheinbar zum Trotz, oben aufhielt, begann sich im untern Glasballon langsam etwas dünnlicher Tee anzusammeln – eine widerliche Pfütze! Als alles unten war, konstatierte ich enttäuscht, daß hier nicht viel zu Hause sei! Ich sann über das Ereignis nach und beschloß dann, das Experiment mit ganz fein ausgemahlenem Kaffee nochmals zu versuchen – und siehe, es gelang. Ich war stolz wie ein Spanier und lud mir einen Freund zur Einweihung ein.

Mein Pech wollte nun, daß der Unwürdige, den ich zu dieser Vernissage gebeten hatte, uneingedenk des erhebenden Augenblicks, in einem fort spötelte und mit Schauermärchen über Explosionen und Brände aufwartete. Ich glaubte natürlich, scheinbar, kein Wort; aber ich war doch nervös geworden und erklärte ihm mit großem Ernst, alles käme darauf an, daß man die Flamme im richtigen Moment löschen müsse, nämlich wenn im untern Glasbehälter kein Wasser mehr sei.

Doch das Unglück schreitet schnell. Ich war so in meinen Vortrag vertieft, daß ich eben diesen Punkt verpaßte; und so gab es einen leichten «Knacks», das brennende Flämmchen schlitterte unter einen tiefen Lehnstuhl, meine hellen Hosen bekamen unverhofft ein kochend heißes Muttermal aufgebrannt (ich war in den Hosen; sprechen wir nicht davon!), 98 Zigaretten waren braun und naß, die Tapete konnte als Leopardenmantel ge-



Ein Stadtplan

hen, ein Buch bekam urplötzlich großen, vergilbten Altertumswert, und nur der Aschenbecher – der blieb natürlich trocken.

Zuerst war ich sprachlos und blieb einfach sitzen. Mein Freund auch. Keiner sprach ein Wort und keiner wußte, sollte er lachen oder etwas tun oder sagen. Schließlich brach ich los und – aber solche Worte gehören nicht hierher! Mein Freund fragte mich später diskret, woher ich diesen unflätigen Wortschatz auch hätte? Ich weiß es auch nicht.

Und als ich dann schließlich genug getupft, gesalbt, gepflastert und umgezogen war, schleppte mich mein Gast aus dem Haus – einfach fort, weg von der Stätte des Unheils. Ich lief abwesend neben

ihm her, brummte vor mich hin, rollte die Augen und verwarf die Arme. Ich kann mich erinnern, daß ein Polizist interessiert näher trat. Ich schwor Stein und Bein, ich würde keinen Kaffee mehr trinken, nie mehr, nicht einmal mehr ansehen! Sie mögen daraus den Grad meiner Wut und Scham ersehen.

Mein Gast tat das einzig Richtige: Er trieb den Teufel mit dem Beelzebub aus, und ich beruhigte mich erst wieder in einer trauten Gaststätte bei einer prächtigen, tintenschwarzen Tasse Kaffee!

Am Nebentisch saß mein Versicherungsmann und spielte sinnvolle Spiele mit Streichhölzern.

«Du wirst bald tüchtig zu tun bekommen, mein Bester!» dachte ich grimmig.